

Rezension von Philipp Sonntag

Erika Ruckdäschel: **Glutkern – Über Menschen der Bibel**

Beggerow Buchverlag, Berlin. Taschenbuch, ISBN 978-3-936103-79-3, 112 S., 2020, 12,90 €.

Erika Ruckdäschel gelingt eine harmonische Vermittlung der Bibel für den modernen, aufnahmebereiten Christen. Für wen? Gilt es nicht längst als modern, Bücher wie die Bibel, wie den Koran als Legenden, als Märchen zu bezeichnen? Hat denn nicht die Wissenschaft den wortgetreuen Glauben als eine Art von polarisierender Ideologie entlarvt, vielfach als Ursache von Terror und Krieg?

Legenden oder nicht, religiöse Texte können den heutigen, oft „gottverlassenen“ Menschen ansprechen. Und oft erkennen Kinder am besten die symbolischen, zugleich tiefen Wahrheiten in Märchen. Sie wissen genau, dass der böse Wolf die Großmutter nicht wirklich gefressen hat. Sie lieben das Märchen.

Das Erstaunliche beim Buch von Erika Ruckdäschel ist, auf wie natürliche Weise sie den Lesern die Menschen der Bibel nahe bringen kann. Sie lässt Zeitzeugen zu Wort kommen, oft „Alltagsmenschen“, die gerade aus einer „Nebenrolle“ in der Bibel heraus die zentralen Figuren beobachten und sich – auch für Leser naheliegende – Gedanken machen. So bei der Beobachtung der Steinigung des Stephanus. Da wird die Vorstellung deutlich und nachvollziehbar, dass hinter dem tapferen Verhalten eines Menschen, der aufrecht in den Tod geht, der Rückhalt Gottes unmittelbar wirken kann. Gott erscheint als der „Glutkern“, wie das Magma eines Vulkans:

„Am Rande der Steinwerfer stand ich, hörte ihre Hassworte, sah in ihre Hassaugen. Natürlich habe ich keinen Stein geworfen – aber ich habe auch niemanden daran zu hindern versucht. Was hätte ich schon ausrichten können gegen diese fanatische Schar? Doch ja, ich weiß: Das ist die übliche Ausrede.

Stephanus betete, bereits am Boden knieend: „Herr, strafe sie nicht für diese Schuld.“ Ich sah ihn und erkannte Gott, denn Gott ist Liebe, ist Energie. Stephanus glühte vor Liebe, und in diesem Glühen erkannte ich als Glutkern: ihn, den Ewigen. Und so starb Stephanus. Ohne Urteil. Ohne die Möglichkeit, ein Gericht anzurufen.“

Ein anderer Zeitzeuge vermittelt einen Eindruck von Jesus. Es ist ein Leineweber, nicht arm nicht reich, mit Kindern und Frau gesegnet. Zunächst hatte er große Erwartungen:

„Wir hassen diese überheblichen Römer. Samt ihrem Zoll und ihren Steuern. Wir haben die Schnauze voll. ... Aber wenn dieser Jesus ein Revolutionär ist und Instinkt für Macht hat und gesellschaftliche Verbesserung bringt zu unseren Gunsten, dann wird er unser König.“

Jedoch spricht Jesus bei einer öffentlichen Versammlung von einem Weizenkorn, das sich selbst aufopfern muss, um Frucht zu bringen. Daraufhin wird der Zeitzeuge nachdenklich und berichtet:

„... es geht darum, dass etwas Neues entsteht. Eine Verwandlung. ... Daraus folgt: es wird nichts mit unserem mächtigen König, der die Besatzer aus dem Land fegt. Wir Juden werden weiter warten. Ernüchterung. Aber Stoff zum Nachdenken habe ich nun bis ans Ende meiner Tage. ...

Immerhin, so viel verstehe ich nun doch: dieser Jesus hat sich von unseren Erwartungen nicht vereinnahmen lassen. Es bedeutet ihm nichts, König zu werden. Wir sollen unser Leben in die Hand Gottes geben, um es zu gewinnen.“

Ähnlich real beobachtet eine Köchin den Alltag, die Eifersüchteleien, das Auf und Ab in der Familie des Stammvaters Abraham mit seiner Frau Sarah. Am Ende ihr Fazit:

„... beides sündige Menschen, aber gesegnet und auserwählt.“

Die gedankliche Spannweite von Erika Ruckdäschel zeigt sich, als sie im Kapitel „Als Sieben weit herumgekommen“ eine Zahl als Zeitzeuge für die damaligen Völker auftreten lässt. Da wird deutlich, dass nicht alles göttlich ist, dass Aberglauben zum Leben gehört. Feierlich Besinnliches steht neben wilden „Rezepten“ der Zahl „7“, bis hin zum gezielten Umgang mit einer Epidemie:

„Alle wollen mich haben (und ich ging zu ihnen): die Griechen, die Chinesen, die Ägypter, die Perser ...

Kein Kulturvolk ohne uns Zahlen. Die Zahlenmystik und Zahlenmagie beschäftigt die Menschheit nun schon seit Jahrtausenden. Das wird nicht aufhören ...

Vielleicht interessiert ja noch jemanden ein talmudisches Rezept gegen Malaria: ‚Nimm 7 raue Rindenstückchen von der Palme, 7 Splitter von Holzbalken, 7 Nägel von Brücken, 7 Aschen von 7 Öfen, 7 Löffel voll Erde von 7 Schwellen, 7 Hand voll Kümmel und 7 Haare vom Bart eines alten Hundes und binde dies mit weißem Zwirn an den Halsausschnitt des Hemdes‘.

Ich darf auch an den deutschen Kindervers erinnern: ‚... wer will guten Kuchen backen, der muss haben sieben Sachen‘.“

Mit einem Schwenk über die (von der 7 verachtete) Zahl Null und die Digitalwirtschaft unserer Zeit kommt die Autorin am Ende auf super Modernes, und zwar auf unter jeglichem Aspekt höchst Bedenkliches:

„Schon bald wird KI, die künstliche Intelligenz, in Sekundenschnelle sogar darüber entscheiden, ob es Krieg gibt oder nicht.

Mich schaudert.“

Da darf es, ja soll es auch den Leser schaudern. Bei aller Alltags-Verwobenheit geht es Erika Ruckdäschel – wie der Bibel – ernsthaft um „Kopf und Kragen“, um die Existenz, um den Sinn der Menschen. Ohne den Rückhalt Gottes ist beim Menschen die Gefahr groß, dass er im Ozean der Geschehnisse die Orientierung verliert und untergeht. Für die Autorin ist Gott „keine Erfindung“, sondern:

„Gott hat sich immer wieder wirksam gezeigt. Er ist Liebe, Glut, Energie. Er wird entscheiden. Die im Kleid von Fleisch und Knochen herumlaufen, täten gut daran, weniger ihre Computer und mehr ihre Seelen aufzuladen. Nämlich mit ihm.“

Was kann das mir, einem Wissenschaftler sagen? 81 Jahre lang bis heute hatte ich mit Computern und deren Vorstufen (Spiele, Mathematik) zu tun hat, mit umfangreichen Modellen der „Rüstungskontrolle“, der Klimaentwicklung. Da sehe ich deutlich die Gefahr, dass wir Menschen „von allen guten Geistern“ verlassen werden. Eine Vermittlung zu den guten Geistern kann bei Kindern so früh wie möglich beginnen – und das ist mitten in der modernen Welt möglich. Eine moderne Welt ist immer gefährdet und sie kann nur Bestand haben, wenn sie eben nicht nur modern

ist. Für das, was fehlt, eben da fehlt vielen Menschen „das Gespür“. Es gilt, in jedem Menschen den Glutkern zu finden.

Bei Erika Rückdäschel wird das Potenzial der „narrativen (erzählenden) Theologie“ deutlich. Ihren „Glutkern“ haben über die Jahrhunderte Theologen aller Art fasziniert in elementare Gedanken einbezogen. Sie wollten, bewusst als unvollkommene Menschen, einem Gott soweit möglich gerecht werden. So der Kirchenvater Aurelius Augustinus vor 1.600 Jahren:

„Du mein Gott standest vor mir. Ich aber war mir selber weggelaufen und fand mich selber nicht mehr, wieviel weniger dich“.

Augustinus hat mit dem Begriff „alienatio“ lange vor Karl Marx die Selbstentfremdung angesprochen. Und er betont, dass Barmherzigkeit zwar ganz nett sei, aber eigentlich die Welt für jeden Armen bereithalten sollte, was er für seine Würde braucht. Im Lexikon für Theologie und Kirche (Herder, 2009) werden ganz unterschiedliche Verwendungen des Begriffes „Narrative Theologie“ erläutert, darunter eine „kritische Rezeption der Frankfurter Schule“ im Rahmen einer „politischen“ Theologie. Da geht es – ebenso existenziell wie politisch – um das „noch nicht Ausgeschöpfte der Verheißung“ und „befreiungs-theologische“ Konzepte.

In anderen Diskursen zur „Narrativen Theologie“ geht es darum, ob allzu salopp erzählende Interpretationen der Offenbarung gerade den wichtigen „Kontakt zu ihr“ verlieren können. Nun ist die Herausforderung groß, so stellt Shakespeare (Ein Wintermärchen) nüchtern fest: „Dies ist ein unzüchtiger Planet.“ Gerade da werden authentische Bemühungen mit hilfreichen Auswirkungen im Alltag als eine Offenbarung empfunden.

Augustinus zeigt, wie schwierig es sein kann, die „Liebe des Wohlwollens“ zielführend in sich umzusetzen. Erika Rückdäschel setzt die Nächstenliebe „einfach unmittelbar“ in den Alltag um, ohne unrealistische Selbsttäuschungen zuzulassen. Damit zeigt sie, wie ein theologisch gesundes Christentum zur „Kulturrevolution des Mitgefühls“ beitragen kann, welches der Dalai Lama aktuell verlangt, wobei er sagt, es sei erwiesen, dass Frauen empathischer und sensibler sind, als Männer. Bei Erika Rückdäschel wird anschaulich, wie in unserer Vorstufe von Zivilisation gerade die Frauen friedliche Wege finden können.